

Auf den Gewaltrausch folgt der legalisierte Raub

Nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938: Wie die Nationalsozialisten die Goslarer Juden ausplündern und um ihre Rechte bringen

Von Corinna Meiß

Goslar. Während der „Judenaktion“ sind am 9. November 1938 SA- und SS-Trupps in einem Gewalt- und Alkoholrausch durch die Stadt gezogen und haben in den jüdischen Häusern und Wohnungen zerstört, zertrümmert und gestohlen sowie den Bewohnern gedroht, sie beschimpft, geschlagen und sogar tödlich verletzt. „Die Bande hat Geld und Wertsachen versteckt, will aber nicht sagen, wo!“ So wird einer der Täter zitiert, dem Henny Heilbrunn hilflos ausgesetzt ist.

Allein im Haus, nachdem man ihren Vater Richard Löwenthal mit Schlägen traktierend und schikanierend vor sich hertreibend mitgenommen hat, notiert sie – wohl sicher noch unter Schock stehend, aber dennoch auch sehr geistesgegenwärtig – auf sieben Geschäftsbögen mit Bleistift Kleidung, Möbel und Hausrat, die in ihrer Wohnung zerstört bzw. geraubt wurden.

Bis auf die Unterhosen

Man fragt sich, was überhaupt noch in den Schränken und somit im Besitz der Heilbrunns verblieben ist. Selbst vor so intimen Sachen, wie den elf Unterhosen Willys, wird kein Halt gemacht. Die wirtschaftliche Existenz der vormals in Goslar so geschätzten Heilbrunns ist endgültig zerstört. Das weit über die Grenzen Goslars bekannte Bekleidungs-geschäft hat bis ins Jahr 1930 Jahresumsätze zwischen 350.000 und 450.000 Reichsmark (heutige Kaufkraft RM x 4,3; also 1,5 – 1,9 Millionen Euro) mit einem Gewinn von circa 40.000 RM. Nun ist es komplett verwüstet und demoliert. Alle Scheiben und Spiegel sind im und vorm Laden als Splitter verteilt. Das wertvolle Warenlager in Teilen geplündert. Ähnlich brutale und zerstörerische Szenen spielen sich bei den Levys und Jacobs ab. Dagobert Levy beziffert den Schaden nach dem Krieg mit 41.000 RM für Warenlager und Inventar sowie für die zahlreichen Maschinen zur Gürtel- und Hosenträgerherstellung. Der Schaden bei den Jacobs erreicht sogar über 100.000 RM, da es die Firmen „L. Jacob“ sowie „Gebr. Jacob“ betrifft. Erstere beziffert den Schaden auf 62.000 RM, letztere auf 43.500 RM.

Das Aufräumen der „Kristallnacht“-Schäden erfolgt durch die jüdischen Männer Goslars, die von der Gestapo Hildesheim dazu den Befehl erhalten haben. Ihre Geschäftsfassaden müssen die jüdischen Kaufleute bis zum 15. November wieder instand setzen, doch die Männer sind seit dem 10. November in Schutzhaft im Goslarer Gefängnis und verbleiben dort bis zum 2. Dezember.

Der Judenboykott

Charley Jacob entgeht der Verhaftung, da er im Krankenhaus liegt, ebenso Selmar Hochberg, der seit der Nacht zuvor schwer verletzt in seiner Wohnung liegt, ohne ärztliche Hilfe um sein Leben kämpfend. Rudolf Neuburg wird vorzeitig aus der Haft entlassen, da er und seine Ehefrau Leonie bereits am 15. November Goslar in Richtung New York verlassen. Ihre wirtschaftliche Lage hat sich 1938 dramatisch verschärft, als man Rudolf, einem Reisenden in Textilwaren, seine Reiselegitimationskarte entzieht. Die berufstätige Leonie leidet bereits seit dem 1. April 1933, dem Beginn des Judenboykotts. Der Kassierer und Buchhalterin wird an dem Tag von der Rudolph Kar-

seit Ende Juni erinneren Stolpersteine auf der Fischmäkerstraße an das Schicksal der Familie Heilbrunn: Tochter Henny erlebt in der Reichspogromnacht, wie ihr Vater Richard Löwenthal unter Schlägen abtransportiert wird, und notiert geistesgegenwärtig auf Geschäftsbögen, was die Täter an Sachwerten mitgehen lassen.

Archivfoto: Heine



stadt AG gekündigt, nach über fünf Jahren Firmenzugehörigkeit. Es folgen drei Jahre Arbeitslosigkeit, bevor sie bei den Heilbrunns halbtags als Buchhalterin anfangen kann, die sie dann 1938 entlassen müssen.

Nach seiner Haftentlassung am 2. Dezember 1938 versucht Willy Heilbrunn die Glasschäden über seine „Berlinische Spiegel- und Glasversicherung“ abzuwickeln, und reicht am 10. Dezember eine detaillierte Auflistung der Schäden ein. Zwei Tage später, am 12. Dezember, verlangt man von ihm schriftlich, das Warenlager der „Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder“ anzubieten. Die Ware wird im Goslarer Spritzenhaus von Abgesandten der IHK Südhannover begutachtet und auf 29.000 RM geschätzt.

Ähnliches widerfährt auch Helene Winter mit ihrem Warenlager in Zellerfeld. Der tatsächliche Wert liegt um ein Mehrfaches höher, aber die jüdischen Geschäftsleute haben keine Wahl mehr. Nach der erfolgten Beschlagnahme des Heilbrunn-schen Warenlagers wird dieses dem Treuhänder in der „Textil-Zeitung“ im Ganzen zum Verkauf angeboten.

Bei den Jacobs ist es besagte IHK Südhannover, die bereits Anfang Oktober 1938 die Löschung der beiden Firmen beantragt, „da der Geschäftsbetrieb nicht mehr so groß sei, daß eine Eintragung gerechtfertigt erscheine.“ Drei Wochen später erhebt Max Jacob Einspruch, doch die IHK will das Lösungsverfahren fortsetzen, da es sich um jüdische Firmen handelte. Als auch bei den Jacobs das Warenlager beschlagnahmt ist, kein Einkommen mehr erzielt werden kann, beantragt Max Jacob auf Drängen der IHK am 30. März 1939 schließlich die Löschung der Firmen „L. Jacob“ und „Gebr. Jacob“. Einen Tag später sind beide Firmen erloschen.

Anfang Januar 1939 erhalten die Heilbrunns eine Antwort der „Berlinische Spiegel- und Glasversicherung“ auf die in der „Kristallnacht“ verursachten Schäden: „In der Verordnung des Herrn Generalfeldmarschall Göring vom 12.11.38 (RGBl 1938 I. 1581) ist eindeutig festgelegt, dass die betroffenen Juden die Scheiben selbst zu ersetzen haben.“

Doch die Schäden sind zu dem Zeitpunkt längst behoben, denn nachdem Willy Heilbrunn die Fronten nicht fristgerecht erneuert hat, teilt Goslars Oberbürgermeister Heinrich Droste ihm am 24. Dezember 1938 mit, dass er die Arbeiten auf Heilbrunns Kosten für 865,62 RM habe durchführen lassen und dieser Betrag bis zum 29. des Monats bei der Kämmererkasse ein-

zuzahlen sei. Am 12. November 1938 wird die „Judenvermögensabgabe“ (JUVA) eingeführt und von den Juden eine Milliarde RM als Kontributionsleistung verlangt. Diese willkürliche Strafsteuer beträgt zwanzig Prozent des Vermögens und wird in vier, später fünf Teilbeträgen fällig. Zuständig für die korrekte Abgabe sind die jeweiligen Finanzämter vor Ort.

Finanziell ausgeplündert

Kontoauszüge, wie die von Helene Winter, sind ein Beleg für die finanzielle Ausplünderung, das heißt jahrelange Entziehung, Verwaltung und Verwertung ihres Vermögens inklusive Immobilien durch das NS-Behördenetzwerk. Im Februar 1939 müssen Juden ihren Schmuck und ihre Wertgegenstände abliefern und erhalten als Verkaufserlös zehn Prozent des eigentlichen Wertes. Die Goslarer und Zellerfelder müssen hierfür ins Leihhaus nach Hildesheim. Gertrud Heilbrunn erhält für ihren Schmuck 123,65 RM, von denen dann auch noch 12,37 RM als Verwaltungskosten abgehen.

Wie viel Henny Heilbrunn unter anderem für den Amethysten ihrer Großmutter und den Solitair-Ring, der ein Verlobungsgeschenk ihrer Eltern ist, dort erhält, ist nicht überliefert. Ebenso wenig der Verbleib. Neben den Ämtern und Leihhäusern spielen auch die städtischen Auktionatoren bei der Ausplünderung eine Rolle.

Bereits wenige Wochen nach der „Kristallnacht“ wird die nicht zerstörte Jacobsche Geschäftseinrichtung „im freiwilligen Auftrage“, so der übliche NS-Terminus, von dem bei der Stadt Goslar seit Januar 1933 angestellten Auktionator versteigert. Nach der „Kristallnacht“ beginnt auch die erste Phase der „Entjudung des Goslarer Wohnraumes“. Zunächst die der Mietwohnungen. Die Gestapo teilt den jüdischen Mietern schriftlich mit, dass sie ihre Wohnungen zu räumen hätten, und die Vermieter kündigen ihnen. Betroffen sind davon auch die Rothenbergs und Charley Jacob mit seiner Familie. Das ist der Moment, in dem hier in Goslar die ersten „Judenwohnungen“ entstehen – staatlich oktroyiert – und Wohnungseinrichtungen selbstredend unter den Augen der Öffentlichkeit veräußert werden.

Schräge Legenden

Wie andernorts wird dieser Vorgang nach dem Krieg auch hier so dargestellt, dass die Juden ihre Möbel wegen ihrer geplanten „Auswanderung“ respektive „Umsiedlung“ freiwillig verkauft hätten. So wie die Rothenbergs: Das ganze Mobiliar ihrer Fünf-Zimmer-Wohnung, bestehend aus Herrenzimmer, Esszim-

DIE AUTORIN

Die Goslarerin Corinna Meiß ist Politikwissenschaftlerin und Volkswirtin. Sie hat viele Jahre in der Industrie in PR- und Marketingabteilungen gearbeitet, bevor sie sich 2006 selbstständig gemacht hat. Seit 2011 arbeitet sie als freiberufliche Historikerin. Derzeit promoviert sie außerdem an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Meiß ist eine leidenschaftliche Forscherin und Entdeckerin in den Archiven. Sie analysiert seit Jahren umfangreiches Material und stößt immer wieder auf Hinweise und Belege, die das Schicksal jüdischer Familien in Goslar dokumentieren. red



Corinna Meiß

Robert Rothenberg hakt wegen der nicht autorisierten Auktion nach, doch statt eine Antwort zu erhalten, werden er, seine Ehefrau und Tochter Lotte bereits eine Woche nach der letzten Auktion ihres Hausrats in Goslar am 15. Dezember 1941 von Hannover nach Riga deportiert und ermordet.

So wie Helene Winter in Zellerfeld ihr Haus verkaufen muss, so müssen dies auch unter anderem die Familien Heilbrunn und Levy tun. Die Levys veräußern ihre beiden Häuser in der Kornstraße und Schulstraße zum Einheitswert an den Reichsnährstand, dürfen zunächst aber noch als Mieter bleiben. Die Heilbrunns verkaufen an einen ihrer Nachbarn.

Der Fiskus kassiert

Vom Geld sehen die Verkäufer nichts, dies wird auf ihre Sperrkonten eingezahlt und fließt nach dem „Übertreten der deutschen Grenze“ – ins sichere Ausland oder wie im Fall der Heilbrunns ins unheilvolle Theresienstadt – sofort an den Fiskus. Hingegen das Haus von Max und Trude Jacob nicht verkauft wird, sondern nach deren Deportation unverzüglich an das Deutsche Reich fällt.

„Wenn der Abtransport von Akten, deren Gegenstand antijüdische Tätigkeiten sind, nicht möglich ist, sind sie zu vernichten, damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen.“ So besagt es der Runderlass des Reichswirtschaftsministers vom 16. Februar 1945. In allen Goslarer Shoa-Fällen, die bisher erforscht wurden, stellt sich heute unter anderem die Frage, was aus dem Mobiliar und Hausrat sowie der persönlichen Habe geworden ist. Bei der Zellerfelderin Helene Winter ist nur bekannt, dass sie ihren „Haushalt“ einer Spedition zur Einlagerung in Hannover anvertraut und den Umzug bezahlt hat. Dann verliert sich die Spur.

Fragen über Fragen

Für Goslar werden derzeit die Einlagerungen, Auktionen und der Verbleib der versteigerten jüdischen Lose erforscht. Was wurde aus dem versteigerten Silberkasten für zwölf Personen von Anna Löwenthal, Henny Heilbrunns Mutter? Was aus dem Rauchtisch mit zwei Clubsesseln von Martha und Robert Rothenberg oder der Chaiselonge von Leonie und Rudolf Neuburg? Wurde Grete Levys Pelzmantel vom Dieb wirklich verbrannt, wie er nach dem Krieg behauptete?

Was wissen wir – die nachfolgenden Generationen – über die dunkle Geschichte jüdischer Gegenstände und Objekte, die vielleicht immer noch in dieser Stadt existieren? – Nichts.